

Ein Stiller ist leise gegangen  
Zum Tod des Uelzener Lehrers und Malers Walter Schrammen  
Von Barbara Kaiser

Eigentlich waren wir zu seinem 95. verabredet! Als Walter Schrammen und ich vor reichlicher Jahresfrist Kaffee tranken und anlässlich seines 90. Geburtstages an dieser Stelle ein Glückwunsch erschien, haben wir uns mit diesem Versprechen verabschiedet. So aber wird es im Jahr 2018 ein imaginäres Gespräch sein, eins ohne Antwort.

Walter Schrammen ist tot. Auch wenn er sich an seinem 80. Jubelfest im Jahre 2003 überzeugt gab, dass er „90 ganz bestimmt nicht“ werde – er hatte sie geschafft. Auch die 91 noch. Zu mehr reichte die Kraft nicht. Von einem „mühsam gewordenen Weg“ war in der Todesanzeige zu lesen; und wir verstanden es. Denn das Augenlicht versagte mehr und mehr den Dienst, die Hände wollten auch nicht mehr – welches Martyrium wäre für einen Maler schlimmer?

Neun Jahrzehnte Leben – ein langer Weg. Ich hatte mit Walter Schrammen zwei Zahlenspiele gemeinsam: Erstens ist er ziemlich genau 30 Jahre älter als ich und derselbe Jahrgang wie meine Lieblingstante Gerda und meine beste Freundin Dora es waren. Und dann gibt es – zweitens - da noch das Datum des 8. Januar. Am 8. Januar 1943 musste der frischgebackene Abiturient Walter, bereits in diesem Alter anerkannter Künstler in seiner Heimatstadt Hildesheim, von der Schulbank weg in den Krieg ziehen. Gerade 19-jährig. Auf den Tag genau, nur ein Jahrzehnt später, fällt mein Geburtstag. Im tiefen Frieden, in dem nur ein einsames „LSR“ (Luftschutzraum) an mancher Hauswand an vergangene Schrecken erinnerte. Ich weiß nicht, ob diese Tatsache den Künstler genauso beschäftigt hat wie mich manchmal.

Vielleicht. Denn sein Wesen war getragen von einer genauen, wachen, nie ermüdenden Wahrnehmung von Welt und Menschen. Die appellative Kraft seiner Bilder schöpfte er offensichtlich aus einer Verantwortung für eine solidarischere Welt, eine friedlichere Zukunft, eine intakte Umwelt. Ziele, die gegenwärtig in immer weitere Ferne zu rücken scheinen.

Für seine Künstlerkollegen war der Lehrer und Maler „ein ganz sanfter Mensch. Immer ausgeglichen und zurückhaltend. Mit einer freundlichen Stimme, aber wenn man genau hinhörte, ist immer auch ein bisschen Kritik dabei, wie wir Künstler uns darstellen in der Öffentlichkeit“ (Brigitte Jerosch-Dürfeldt). „Treue Seele“ wird das BBK-Gründungsmitglied ebenfalls genannt und man bescheinigte ihm Zuverlässigkeit, Liebenswürdigkeit, Beständigkeit.

Walter Schrammen war künstlerisch vorbelastet. Der Vater, Zahnarzt und obendrein Musiker, und die Mutter haben auch gemalt. Nach der Scheidung der Eltern wuchs das Kind im Hause der Großeltern auf. Sein Großvater hatte seine Liebe für das 19. Jahrhundert und die Musik entscheidend geprägt. Lange überlegte der Heranwachsende, ob er nicht doch Musiker werden soll. Oder Maler. Oder beides? Wieder ist es der Großvater, der ihn vor einer möglichen Verzettelung mit fatalen Folgen warnt.

Schon als Fünfjähriger weiß Schrammen mit der Perspektive im Bild etwas anzufangen, als Erstklässler kommen seine Dampfloks ganz naturgetreu daher, und als Elfjähriger verlässt er kaum ohne Skizzenblock das Haus. Noch während der Schulzeit am Gymnasium Andreanum Hildesheim bildet er sein Talent auf der Kunstgewerbeschule weiter. Bereits als Unterprimaner hat er eine ganze Ausstellung für sich. Ein wahrhaftes Phänomen: Eine

Exposition des Gesamtwerkes von Zeichnungen, Aquarellen und Ölbildern eines Schülers!  
Was für eine Schule, die Talent erkennt, fördert und das möglich machte!

Auch im Schützengraben zeichnete Walter Schrammen. Der Zeichenstift und die Musik halfen ihm über diese Zeit. Halfen, wenn das überhaupt möglich war, Elend, Blut, Dreck und Tod zu verdrängen. Zu verarbeiten wohl nicht. Walter Schrammen mag ein Kämpfer gewesen sein, ein Krieger war er keinesfalls.

Als BBK-Mitglied (Hannover) begann der Abiturient, ehemalige Soldat, freischaffende Maler und Grafiker sein Studium an der Kunstakademie (Kunsterziehung) und an der Technischen Hochschule (Geografie) Stuttgart. Nach dem Studium arbeitete er, er ist da schon Ehemann und Vater, zunächst in Osterode, im Jahr 1959 kommt der Lehrer nach Uelzen ans Herzog-Ernst-Gymnasium. Er wird hier ganze Schülergenerationen den Umgang mit Kunst, die für ihn immer ein Mittel gegen Gefühlsverarmung sein muss, lehren. Wird seine „kulturelle Medizin gegen zivilisatorisch bedingte Schäden“ sorgsam und nachhaltig verabreichen.

Seine Bilder sind intensive Auseinandersetzung mit Kunstströmungen der Klassischen Moderne, die zu Eigenem, Bemerkenswertem führte. Die Romantik des 19. Jahrhunderts spielt dabei eine wesentliche Rolle. Er habe in den 50er Jahren „rumexperimentiert“, sagte der Künstler, sich von der Picasso-Ausstellung in Hamburg 1955 beeindruckt lassen, den Kubismus aufregend gefunden und für sich den Begriff des „Romantischen Realismus“ erdacht.

Walter Schrammen war nicht nur gesellschaftlich ein messerscharfer Denker, er war auch ein akkurater Handwerker. Seine Acrylbilder des „Romantischen Realismus“ bestechen durch akribische Ausführung, die zusätzlich eine große Kenntnis dokumentiert. Nichts da von abstrakten Wirren! Hier herrscht Ordnung im Kopf (was nicht heißen soll, der Maler wäre im Besitz von der Weisheit letztem Schluss) und auf dem Bild.

Erwähnung müssen unbedingt aber genauso die zauberhaften Reisebilder, Zeichnungen und Aquarelle finden, die er aus allen Ecken der Welt mitbrachte. Aus einem indischen Dorf ebenso, wie aus Nepal oder von der französischen Atlantikküste. Es gibt außerdem Karikaturen, die einmal mehr Schrammens Blick für das Wesentliche bestätigen und die schmunzeln machen.

Und natürlich ist da sein Zyklus „Die Winterreise“. Nach den Liedern, die Musik von Schubert im Kopf, entstanden 24 Radierungen. Es war vor allem die Musik dieses Komponisten, die dem jungen Soldaten durch den Krieg geholfen hatte. Mit solch jahrzehntelanger Vertrautheit und der übergroßen Liebe zu ihr, einer der Romantik eigenen Melancholie, in der die Musik sprachlos über allem, auch der Sprache, steht, verarbeitete Walter Schrammen den Zwiespalt zwischen Gefühlvollem, Wunderbarem und der Todesangst und –sehnsucht.

Es hat sich ein weiter Kreis geschlossen. Als Junge malte Walter Schrammen seinen ersten Lindenbaum. Es ist ein Aquarell. Im Alter, die „Winterreise“ wurde 1994 beendet, beschäftigte ihn das Thema immer wieder. Die streitbaren und so wunderbaren Bilder werden uns bleiben.

„Wir brauchen nicht nur Lautsprecher, sondern auch Zuhörergeräte“, hatte Lothar Bisky auf der legendären Großdemonstration am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz gesagt. Für die von ihm damals avisierte Entwicklung nahm diese Empfehlung kaum einer ernst. Walter Schrammen aber hat danach gelebt. Das machte das Gespräch mit ihm so angenehm, denn es war nie blind vor eitlen Bescheidwissen. Walter Schrammen war stets

entschieden gefeit gegen die Anfechtungen eines Selbstdarstellertums, das Präsenz ersetzen soll. Er hätte, so scheint es, Martin Walser heftig widersprochen, der meinte, man könne nicht leben und gleichzeitig etwas darüber wissen. Der Uelzener Künstler wollte wissen. Er war an anderen interessiert geblieben bis an sein Lebensende

Leben ist ein Verbrauchen von Wünschen (Balzac). Bleibt zu hoffen, dass für Walter Schrammen nicht allzu viele Wünsche übrig blieben, die er noch gerne verbraucht hätte.  
16. Dezember 2014

